

Willkommen

"Unsre leibliche Organisation ist die Form, unter der wir alles Körperliche auffassen",¹ erklärt Heinrich Wölfflin 1886 in seinen *Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur*. Die Wahrnehmung von Tragen und Lasten, Stoff und Form, Schwere und Kraft, die Wirkung geometrischer Formen seien durch die Erfahrungen bestimmt, die der menschliche Betrachter als Körperwesen in seinem eigenen Leib macht. Eine charakteristische Dimension der menschlichen Körperlichkeit lässt Wölfflin allerdings unberücksichtigt. Der Mensch ist ein Wesen, das eine Vorder- und eine Rückseite besitzt. Sinne und Aufmerksamkeit des Menschen sind nach vorne gerichtet. Hinter dem Rücken liegt das, was der aktuellen Betrachtung entzogen ist.

Die Polarität von Vorder- und Rückseiten ist eine Grundlage der menschlichen Selbst- und Welterfahrung. Von Kind an wird gelernt, einem Mitmenschen in der sozialen Interaktion das Gesicht zuzuwenden. Ein feines Gespür indiziert, wie soziale Situationen über die Positionen der Akteure zueinander zu entschlüsseln sind; wer seinen Mitmenschen den Rücken zuwendet, formuliert eine Aussage.

Umso erstaunlicher ist es, dass eine bewusste Auseinandersetzung mit den Rückseiten in der Architektur weitgehend fehlt. Warum das so ist, deutet August Schmarsow, Wölfflins intellektueller Gegenspieler in der im späten neunzehnten Jahrhundert geführten Debatte über den Körper als Grundlage der menschlichen Raumwahrnehmung, mit einer Frage an – "übertragen wir unsre eigene Orientierung auf die Körper da draussen und unterscheiden wie an uns auch an ihnen eine Vorder- und eine Rückseite? – Aber weshalb dann die Annahme, dass sie uns alle die Vorderseite zudrehen?"² Bewege sich der Betrachter in einem Innenraum, so sei das Bewusstsein der in seinem Rücken liegenden Wand diffus, "nur wie ein Schatten". Aber "Im Aussenbau tritt die Front gar oft [...] als Protagonist auf, und bildet, wie der

menschliche Urheber selbst, eine ausgesprochene Vorderseite, im Gegensatz zur bescheidenen Kehrseite aus."³ Intuitiv erwartet der Beobachter, dass ihm Architekturen nichts anderes als Vorderseiten zuwenden. Diese Gerichtetheit der menschlichen Erfahrung und Erwartung ist wie Raumdramaturgie, Ziel und Weg ein Grundelement der architektonischen Inszenierung. Das Ziel ist das, auf das sich der Betrachter absichtsvoll zubewegt. Mit den programmatischen Worten Le Corbusiers: "Der Mensch geht geradeaus, denn er hat ein Ziel".⁴ Das Ziel ist das Geplante, die Rückseite ist das, was aus dem Blick geraten ist.

Liest man Le Corbusiers Statement als modernistisches Fortschrittsprogramm, steht die Rückseite für das Gegenteil einer systematisch geplanten Entwicklung: für das Ungeplante, für das Überkommene, für etwas, das sich ergibt, ohne dass es explizit so gewollt wurde. Diese Rückseiten entstehen jedoch mit einer gewissen Notwendigkeit. Wo Prioritäten festzulegen sind, werden zugleich Rückseiten geschaffen: Orte von untergeordneter Bedeutung und Gestaltqualität. Wo es gilt, einen bestimmten Weg einzuschlagen, ist das, was zurückbleibt, die Kehrseite der Entwicklung. Die Rückseite ist die Seite der Logistik, die dienende Seite, die Seite, die nicht zur Repräsentation bestimmt ist. Schnell drängen sich hier Erfahrungen, Vorstellungen und Bilder aus der Architektur auf: Einkaufszentren, Flughäfen, Behörden, städtische Räume und ihre gestaltarmen Rückseiten.

Erscheint die Rückseite in dieser Hinsicht als Problem, impliziert in anderer Weise auch die systematische Vermeidung von Rückseiten Kritik. Die Idee der "Abschaffung der Rückseite" mündet in die Vorstellung vollkommener Allansichtigkeit, Perfektion und Kontrolle, in der Idee eines Panoptikums – ein unbehagliches Bild. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno haben in ihrer klassischen Studie *Dialektik der Aufklärung* die Implikationen solcher

Machbarkeitsphantasien zum Thema gemacht. Wie von weiteren Vertretern philosophischer Aufklärungskritik herausgestellt wurde, haben schon Zeitgenossen der Französischen Revolution diese Schattenseite instrumenteller Vernunft thematisiert: "*Der Traum der Vernunft erzeugt Ungeheuer*" (Francisco Goya),⁵ oder: "*Wo Licht hinfällt, tritt die zurückweichende Nacht desto dichter zusammen*" (Jakob Michael Reinhold Lenz).⁶ Aus der Rückseite als realem lebensweltlichem Phänomen wird an dieser Stelle eine Metapher, die als Sinnfigur für die Deutung geistesgeschichtlicher Strömungen der Neuzeit dient. Auch die Architekturgeschichte ist nicht frei von diesen Prozessen. Zwei Jahrzehnte nach Horkheimer und Adorno kritisierte Robert Venturi in *Complexity and Contradiction* die Eindimensionalität einer dogmatischen Moderne in Architektur und Städtebau und wurde damit zum Anstoßgeber für eine seither breiter gewordene Debatte.

"*Der Mensch geht geradeaus, denn er hat ein Ziel.*" – Liest man diesen Gedanken als Fortschrittsprogramm, so gibt es Disziplinen, die sich für das genaue Gegenteil interessieren, die das Vergangene und das Zurückgelassene in den Blick nehmen. In diesem Sinne betreiben Architekturgeschichte und Architekturtheorie – lebensweltlich konkret oder aus einer geistesgeschichtlichen Perspektive – die Betrachtung von Rückseiten der Architektur. Dass dies kein irrationales Zurück- oder Stehenbleiben darstellt, sondern gewinnbringend und produktiv ist, verdeutlichen die Artikel dieser Ausgabe.

Den Anfang machen vier Beiträge, die das Thema der Rückseite aus architekturtheoretischer und geistesgeschichtlicher Perspektive in den Blick nehmen. Achim Hahn untersucht in Hinblick auf den Architekten und Kirchenbaumeister Rudolf Schwarz, inwiefern es möglich ist, im Bereich der Baukunst vom "Unbetretbaren" oder "Unverfügbaren" zu sprechen. Für Schwarz bezeichnet dieser Begriff einen Bereich des Bauens, der sich mit dem Transzendenten auseinandersetzt, einer Dimension der Sinnstiftung, die sich einem naturwissenschaftlich-technischen Zugriff entzieht. Wie Hahn anhand von Schwarz' geschriebenem Werk und sei-

nem Gedankenaustausch mit dem Religionsphilosophen Romano Guardini aufzeigt, beinhaltet eine solche Auseinandersetzung Orientierungswissen in Bezug auf die Begrenztheit und auf die Sinnhaftigkeit der "baumeisterlichen" Arbeit. Schwarz erweist sich damit als bisher übersehene Stimme im Kontext der Aufklärungskritik der Nachkriegszeit. Matthias Schirren beschäftigt sich mit der Begegnung des Architekten Bruno Taut mit der japanischen Architektur. Tauts Deutung des durch eine Zwischenwand getrennten Nebeneinander von Bildnische und Abort im japanischen Wohnhaus parallelisiert Schirren mit Fechners Schrift *Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht*, in der Fechner die physikalischen Erscheinungsweise und den geistigen Gehalt von Phänomenen als Nacht- und Tagseite miteinander in Bezug setzte. In einer ähnlichen Weise sah Taut eine von Tagespolitik unberührte, aus sich selbst gerechtfertigte Kunst als eigentlichen Sinngeber von Kultur. Schirren verdeutlicht diese Haltung anhand einer bisher übersehenen Quelle, eines Widmungsblattes, das Taut zur Propagierung seiner Utopie *Alpine Architektur* im August 1918 an Kaiser Wilhelm II. richtete. Ein weiterer Architekt, der sich in Auseinandersetzung mit Guardini um eine Antwort der Architektur auf ein durch Technik und Wissenschaft bestimmtes Zeitalter bemühte, tritt in Albert Kirchengasts Beitrag zu Mies van der Rohe entgegen. Mies, so weist Kirchengast in seiner detailgenauen Studie des schriftlichen und gebauten Werkes nach, suchte in der Entgegensetzung der technischen Bedeutungsform und des ästhetischen Natureindrucks, der durch den panoramaartigen Ausblick aus seinen Bauten gegeben ist, einen Ausgleich dieser Pole. Der beabsichtigte Zusammenfall der Gegensätze vollzieht sich im Ausblick auf eine lebendige Außenwelt, die Mies wie ein "Unverfügbares" vor dem entleerten Innenraum als "Rückseite des Hinausschauens" inszenierte. Eine weitere Art von Rückseite identifiziert Matthew Wells in dem Verbergen von Installationen und technischen Ausstattungen, die für das Funktionieren der Bauwerke unvermeidlich sind. Was wir heute als Architektur verstehen, ist weniger eine räumliche oder tektonische Aufgabe, die auf ästhetischen Prinzipien be-

ruht, sondern ein Akt der Gestaltung geschlossener Umgebungen. Der Beitrag blickt hinter die glatte Oberfläche der ins Bild gesetzten Architektur und problematisiert die dahinter liegenden Technologien.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet das Spannungsverhältnis von Stadt und Landschaft. Die rückseitig gelegenen Gärten des mediterranen Nikosia, dessen Gartenhöfe das Interesse antiker, neuzeitlicher und moderner Autoren in gleichem Maß anregten, sind Gegenstand des Beitrags von Christos Papastergiou. Mit Textanalyse, Fotografie und Zeichnung stellt der Autor Nikosias Gärten als Heterotopien dar, als äußere Innenräume, Nutzflächen und Orte der Sinnesästhetik – und als Orte des Rückzugs vor den Zugriffen kolonialer Herrschaft. Friederike Meyer-Roscher leistet einen medienwissenschaftlichen Beitrag, der sich mit utopischen und dystopischen Zukunftsbildern im Science-Fiction-Film befasst. Die Autorin nimmt das oben genannte Zitat Le Corbusiers als metaphorischen Ausgangspunkt, um nach dem Gehalt positiv und negativ besetzter Zukunftsbilder zu fragen. Methodisch beruht ihre Analyse auf der quantitativen Auswertung von *establishing shots*, atmosphärisch besetzter Einführungssequenzen, die Personen und Situationen im Film mit spezifischen Landschaften in Verbindung bringen.

Dem Einfluss von Technik und Infrastruktur auf die Polarisierung von Stadt und Wahrnehmung ist der Artikel von Benedikt Boucsein, Eirini Kasioumi und Elif Simge Fettahoglu-Özgen gewidmet. Die Münchner Forschergruppe diskutiert anhand der Koordinaten Erreichbarkeit und Beeinträchtigung die Einflüsse technischer Infrastrukturen auf den städtischen Raum. Dabei wird deutlich, dass sich aus der ursprünglichen, im Zeitalter von Baublock und Korridorstraße begründeten Dualität von Vorder- und Rückseite durch die Überlagerung verschiedener Verkehrssysteme und ihrer Wirkungsfelder längst eine multipolare Ordnung von bevorzugten und benachteiligten Räumen in der Stadt ausdifferenziert hat: Eisen- und U-Bahnen, Autobahnen, Verkehrsknoten, vertikale Erschließung durch Aufzüge, Flugverkehr und die

in Zukunft hinzukommenden Auswirkungen von Lieferdiensten durch (autonome) Drohnen und Urban Air Mobility erzeugen ein dichtes Geflecht von Lagegunst und Beeinträchtigungen, das es schwer macht, in eindeutiger Weise von Vorder- und Rückseiten in der Stadt zu sprechen. Demgegenüber ruft der Beitrag von Christoph Mäckler und Wolfgang Sonne in Erinnerung, welche elementaren Qualitäten mit der Polarität von Vorder- und Rückseite im städtischen Baublock gegeben sind. Sie organisieren Räume im Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Privatheit, nehmen auf Bedürfnisse von repräsentativen und informellen Nutzungen Rücksicht und erlauben dadurch die Genese Nutzungsgemischter und anpassungsfähiger Quartiere. Ihre Analyse illustrieren die Autoren mit klassischen und zeitgenössischen Beispielen, die bis in die Grundrissebene die Anpassungsfähigkeit städtebaulicher Typologien vorführen. Mit dem Konzept der *Imprecise Joints* macht Chenxi Gong am Beispiel ihrer Heimatstadt Wangcang das besondere bauliche Charakteristikum jener Städte begreifbar, die sich weltweit im Zwischenstadium unvollständiger Urbanisierung und Industrialisierung befinden. Ihre inhomogene, schnell gewachsene Baustruktur, in der Alt und Neu, Stadt und Land, handwerkliche und industrielle Techniken unkontrolliert, spontan und pragmatisch miteinander verwoben sind, versteht sie nicht als temporäres Phänomen oder gar Makel auf dem Weg zu einer "vollständigen" Entwicklung, sondern vielmehr als Ausdruck von Lebendigkeit, Diversität und lokaler Identität. Entsprechend fordert sie Planer dazu auf, *Imprecise Joints* nicht zu übersehen, sondern sie bewusst als Ausgangspunkte und Referenzen für das zeitgenössische Architekturschaffen zu begreifen.

Sebastiano Fabbrini wendet sich in seiner historischen Analyse am Beispiel der Europäischen Union der Offenheit von Planungsprozessen zu. In den untersuchten Fallbeispielen erweisen sich Planungen für supranationale Institutionen nicht als rationaler Start-Ziel-Prozess, sondern als mäandrierender Vorgang. Die dadurch gegebene Möglichkeit des Richtungswechsels zeigt sich im Ergebnis als überlegen gegenüber der von Le Corbusier propagierten

Geradlinigkeit linearer Umsetzungsprozesse. Michal Lynn Shumate setzt sich mit Eingriffen in die Stadtstruktur Roms auseinander, die durch die Überlagerung antiker, mittelalterlicher und neuzeitlicher Bauten geprägt ist. In den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts folgen Stadtentwicklung und Denkmalpflege in Rom der Strategie der Freistellung antiker Bauten durch Abbruch des umgebenden historischen Bestandes. Die mittelalterlichen Wohnbauten wurden als Gerümpel betrachtet, das weggeräumt werden könne. Auf den Rückseiten des so in Szene gesetzten Roms haben sich indes einige *case medioevali* erhalten, die Gegenstand von Shumates Beitrag sind. Auch der nächste Beitrag thematisiert die Ambivalenz vermeintlicher Rückseiten am Beispiel Roms. Beginnend mit der Renaissance förderten die Päpste städtebauliche Projekte zur Entwicklung der Stadt. Straßenverläufe wurden verändert, Plätze angelegt, der Palast- und der Villenbau finanziell unterstützt. Fabio Colonnese führt am Beispiel der Farnesina au Baullari vor, wie eine Rückseite zur Hauptfassade wurde und welche Bedeutung dies für die Wahrnehmung des Gebäudes impliziert. Derartige Veränderungen vollziehen sich auch im unmittelbaren Umfeld der Päpste: Um einen Hintereingang zur Skulpturensammlung im Cortile Ottagono des Belvedere zu schaffen, beauftragte zu Beginn des 16. Jahrhunderts Julius II. seinen Hofarchitekten Donato Bramante damit, einen Turm mit einer Rampe zu bauen. Dieses architektonische Kleinod zeichnet sich dadurch aus, dass im Verlauf der Rampe die Säulen von der tuskanischen bis hin zur kompositen Ordnung wechseln. Die Säulen behalten die gleiche Höhe, werden aber nach oben hin schlanker, um die kanonischen Proportionen einzuhalten. Der Künstler und Designer Bernd Grimm hat dieses geometrische Konzept auf Grundlage von Vermessungen studiert und in einem Modell aufbereitet.

Andreas Gormans findet in den Rückenfiguren in den gemalten Kircheninnenräumen Emanuel de Wittes (1617–1692) den Schlüssel zu einer neuen Interpretation der dargestellten Architektur. Der "Blick über die Schulter" kommentiert die Wahrnehmung und Wahrnehmungsgewohnheiten der Zeit, so dass durch Verbergen und Enthüllen

auch Bedeutungsebenen der Architektur in den Fokus der Malerei gerückt werden. Der Abschluss der neuen Ausgabe ist einer besonderen Typologie im Übergangsbereich zwischen Architektur und Transportmittel gewidmet. Jan Pieper befasst sich mit der Gestaltung der Rückseiten von Schiffen im Zeitalter des Barock. Während der Bug als Vorderseite des Schiffs symbolisch als Naturseite bestimmt ist, sind die Heckseiten mit architektonischen Formen gestaltet. Die hölzerne Heckarchitektur vermittelt zwischen den geschwungenen Linien des Schiffsrumpfes und orthogonalen Architekturformen und ist als Schauseite Inszenierung absolutistischer Macht. Der Beitrag erklärt diese Doppelfunktion im schiffsbau-technischen Detail und verfolgt die Repräsentationsfunktion der Heckseite barocker Schiffe von der Druckgraphik bis hin zu den städtebaulichen Planungen der barocken Hafenzentren L'Orient und Sankt Petersburg. In ihnen sind, wie der Autor nachweist, die dem Wasser zugewandten Heckseiten der Schiffe als hölzerne Schaufassade einbezogen.

archimaera dankt allen Autorinnen und Autoren für ihre anregenden, ungewöhnlichen und überzeugenden Beiträge sowie allen, die beim Zustandekommen des Heftes und beim Zusammenstellen der Abbildungen geholfen haben. Das neue Heft wird im März 2021 an der Architektur fakultät der Hochschule München vorgestellt. Da die Veranstaltung zur Zeit der Corona-Pandemie stattfindet, erfolgt die Präsentation dieses Mal als Livestream und Videoformat. Wir danken der Hochschule München als Gastgeberin sowie unseren Gesprächspartnerinnen auf dem virtuellen Podium: Nicola Borgmann (Architekturgalerie München), Vera Bühlmann (TU Wien) sowie den Autorinnen Eirini Kasioumi und Elif Simge Fettahoglu Özgen (TU München).

archimaera wünscht eine anregende Lektüre!

**Daniel Buggert, Adria Daraban,
Karl R. Kegler, Felix Martin, Anke
Naujokat und Rainer Schützeichel**

Anmerkungen:

- 1 Heinrich Wölfflin: *Kleine Schriften (1886-1933)*. Hg. v. Joseph Gantner. Basel 1946, S. 21.
- 2 August Schmarsow: "Der Werth der Dimensionen im menschlichen Raumgebilde". In: *Berichte über die Verhandlungen der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 48 (1896), H. 4, Philologisch-Historische Klasse, S. 44-61, hier S. 55.
- 3 Ebd. S. 57.
- 4 "L'homme marche droit parce qu'il a un but". Le Corbusier: *Urbanisme*. Paris 1925, S. 3.
- 5 Vgl. Goyas Radierung "El sueño de la razon produce monstruos". Dazu: Jürgen Ebach: *Leviathan und Behemoth – eine biblische Erinnerung wider die Kolonisierung der Lebenswelt durch das Prinzip der Zweckrationalität*. Paderborn 1984, S. 10-14. Hier vgl. auch: Werner Hofmann: *Goya. Das Zeitalter der Revolutionen 1789–1830*. Katalog der Ausstellung der Hamburger Kunsthalle 17.10.1980–4.1.1981. München 1980.
- 6 Jakob Michael Reinhold Lenz: *Briefe von und an J. M. R. Lenz*. Gesammelt und hg. von Karl Freye. Leipzig 1918, Bd. 1 S. 77.